



ÖKONOM IM INTERVIEW

„Das sollten wir nicht Mark Zuckerberg und Elon Musk überlassen“

Von Alexander Armbruster

16.08.2026, 10:42 Lesezeit: 6 Min.



Der Ökonom Maximilian Kasy will die Künstliche Intelligenz entmystifizieren und die Debatte versachlichen. Er spricht über Mathematik, KI als Machtinstrument – und wieso er nicht glaubt, dass der Markt das regeln kann.



Zur App

Herr Professor Kasy, haben Sie Angst vor Künstlicher Intelligenz?

Ich habe Angst davor, was mit Künstlicher Intelligenz getan werden könnte. Es wird ja oft eine bestimmte Geschichte erzählt, gerne auch von Vertretern der Industrie selbst: Wir seien in einen Kampf von Mensch gegen Maschine hineingezogen worden, und die großen KI-Konzerne seien die heroischen Verteidiger der Menschheit. Ich glaube, das ist eine gefährliche Mystifizierung. Künstliche Intelligenz ist ein Mittel zum Zweck. Man kann ihr die verschiedensten Ziele geben – und das ist immer sehr explizit.

Wieso?

Im Hintergrund jedes KI-Systems steht eine numerische Zielfunktion, die irgendjemand ausgewählt hat. Die entscheidenden Fragen lauten deshalb: Wer kontrolliert die KI, für welche Interessen, auf Basis welcher Ressourcen?

Was meinen Sie damit konkret?

Nehmen Sie die verschiedensten Anwendungsbereiche. Was für Löhne bekommt ein Uber-Fahrer? Wann darf er oder sie arbeiten? Wenn man sich bei einem großen Unternehmen bewirbt, entscheidet heute oft ein KI-System, wer zum Vorstellungsgespräch eingeladen wird. Wenn wir online gehen, entscheiden Algorithmen in Suchmaschinen und sozialen Netzwerken, welche Nachrichten wir sehen, welche Fakten uns über die Realität präsentiert werden. Das sind alltägliche Eingriffe mit enormen Konsequenzen. Dann gibt es noch extremere Anwendungen.

F.A.Z.-Artikel häufiger in Ihren Suchergebnissen sehen

F.A.Z. bei Google bevorzugen

Welche?

In den Vereinigten Staaten betreibt die Einwanderungsbehörde ICE ein System namens Immigration OS, entwickelt von Palantir. Es hat das explizite Ziel, eine Million Menschen in Lager zu stecken und zu deportieren – auf Basis aller dem Staat verfügbaren Daten. Das ist keine Science-Fiction, das läuft gerade.



Maximilian Kasy hat in Wien und Berkeley Mathematik und Wirtschaft studiert und ist seit dem Jahr 2022 Professor an der University of Oxford. Er forscht über KI und Ungleichheit. Jetzt erscheint sein Buch „Die Mittel der Prädiktion“ im Verlag Suhrkamp. *Kasy*

Sie haben gerade ein Buch geschrieben über KI mit dem Titel „Die Mittel der Prädiktion – Wie KI wirklich funktioniert (und wer davon profitiert)“. Prädiktion heißt Vorhersage, der Titel klingt darum nüchtern, fast wie ein Gegenentwurf zur aufgeregten Debatte über KI.

Ich komme aus der Mathematik und der statistischen Theorie des maschinellen Lernens. Was ich im Buch versuche, ist, einige Grundzüge zu erklären, die auch in zwanzig Jahren noch gültig sein werden, selbst wenn sich die technischen Details von Tag zu Tag ändern. Und dazu gehört vor allem, das Ganze zu entmystifizieren. In extremen Erzählungen wird KI schnell zu einer gottgleichen Entität. Öffnet man aber ein Lehrbuch, ist es wesentlich banaler.

Inwiefern?

Es ist immer Optimierung. Das gilt für klassische KI-Systeme aus den Achtzigerjahren genauso wie für die modernsten Sprachmodelle des Jahres 2026. Es gibt mathematisch gesprochen eine Zielfunktion, einen Rahmen möglicher Handlungen, eine Informationsbasis. Und dann wird optimiert.

Sprachmodelle wie ChatGPT wirken aber doch sehr anders als ältere statistische Modelle. Man kann mit ihnen über den Urknall und über gesunde Ernährung sprechen – in derselben Unterhaltung.

Das stimmt, die Mittel der Prädiktion sind massiv hochskaliert worden, im Grunde exponentiell über die zurückliegenden zwanzig Jahre. Ein Hauptgrund, warum wir diese Systeme jetzt sehen und nicht schon in den Neunzigerjahren, liegt nicht darin, dass die Methoden grundlegend andere wären. Es liegt daran, dass die Trainingsdaten in einer ganz anderen Größenordnung verfügbar wurden, vor allem durch die Entwicklung des Internets. Das haben wir zuerst in der Bilderkennung gesehen, vor etwa zwanzig Jahren, und in den vergangenen sechs Jahren in den KI-Sprachmodellen.

Wer die Rechenleistung und die Daten kontrolliert, kontrolliert die KI?

Ja, die Kontrolle über Rechenleistung und Daten bedeutet Kontrolle über diese Systeme. Und Kontrolle heißt: Wer bekommt die ökonomischen Vorteile? Wer trifft die Entscheidungen, was optimiert wird? Wer entscheidet, ob eine öffentliche Sphäre darüber organisiert wird, dass Werbeklicks maximiert werden, oder nach anderen

Kriterien? Das ist nicht in der Technologie selbst angelegt.

Inzwischen gab und gibt es eine Reihe juristischer Auseinandersetzungen zwischen KI-Unternehmen und anderen darüber, ob diese sich Daten widerrechtlich angeeignet haben. Dennoch verfestigt sich der Eindruck, dass das Rechtssystem zu langsam für diese Technologie ist. Ist es das?

Es braucht eine Vielzahl von Hebeln, um demokratischere Kontrolle über die intellektuellen Ressourcen zu erreichen, welche die gesamte Menschheit produziert hat – sodass sie im allgemeinen Interesse eingesetzt werden. Was im Moment auch vielversprechend erscheint, ist die Entwicklung von immer mehr sogenannten Open-Weight-Modellen, also von KI, die transparenter und öffentlich zugänglich ist und die übrigens vielfach aus China kommt.

Wieso hilft das?

Diese Modelle sind in ihren Fähigkeiten den führenden kommerziellen Produkten oft nur wenige Monate hinterher und können für lokale Zwecke nachtrainiert und unabhängig betrieben werden. Das unterwandert die Versuche der großen KI-Labore, eine Monopolvorherrschaft zu erlangen.

Sie fordern mehr demokratische Kontrolle über KI-Systeme. Wen meinen Sie damit, wer soll entscheiden?

Abstrakt gesprochen diejenigen, die von den Entscheidungen eines Systems betroffen sind. Das kann der lokale Schulbezirk sein, eine Stadt, eine Interessengemeinschaft, die nicht unbedingt geographisch definiert sein muss. Wie das zu organisieren ist, ist keine einfache Frage. Demokratie lässt sich nicht auf nationalstaatliche Wahlen alle paar Jahre reduzieren. Und es kann natürlich nicht so funktionieren, dass alle permanent über alles entscheiden und für alles Fachleute sein müssen.

Was schlagen Sie vor?

Eine institutionelle Form, die ich für vielversprechend halte, sind Bürgerräte: Menschen werden zufällig aus dem Kreis der Betroffenen ausgewählt, bekommen Zugang zu Expertise und Zeit, um sich zu beraten, und entscheiden dann. Zum Beispiel hierüber: Soll unsere öffentliche Sphäre in einem sozialen Netzwerk darüber

organisiert werden, dass möglichst viele Werbeeinnahmen erzielt werden? Oder haben wir andere Kriterien?

Das ist keine triviale Frage.

Aber eine, die wir nicht einfach Mark Zuckerberg und Elon Musk überlassen sollten. Ich möchte hinzufügen: Manche KI-Unternehmen fordern selbst demokratische Kontrolle. Was sie aber meinen, sind Fokusgruppen, bei denen neue Produkte an Konsumenten ausprobiert werden. Das ist indes nicht dasselbe wie echte Mitsprache der Betroffenen.

Wieso vertrauen Sie hier nicht klassischen Marktmechanismen?

Weil KI-Entscheidungen weder einer Marktlogik noch einer traditionellen staatlichen Logik folgen. Sie funktionieren darüber, dass diese Systeme Informationen aggregieren, nicht über einen Preismechanismus, sondern durch Überwachung und Datensammlung. Und dabei gibt es, was Ökonomen Datenexternalitäten nennen.

Nämlich?

Wenn Daten über mich gesammelt werden, hat das Konsequenzen für viele andere. Und umgekehrt. Die Idee, dass ich die Kontrolle über meine eigenen Daten habe, wie dies etwa die DSGVO versucht zu regeln, hilft wenig, wenn meine Daten Konsequenzen für alle anderen haben. So wie das Recht, meine eigenen CO₂-Emissionen zu kontrollieren, nicht ausreicht, um den Klimawandel aufzuhalten.

Etwas konkreter bitte.

Wenn ich zum Beispiel teile, dass ich eine bestimmte Krankheit habe, kann ein Algorithmus lernen, dass andere Menschen, die mir ähneln, vielleicht auch diese Krankheit haben – und sie dann womöglich von einer Versicherung ausschließen. Oder wenn ich bereit bin, eine Arbeit zu einem niedrigen Lohn anzunehmen, dann kann ein Algorithmus lernen, anderen, die mir ähnlich sind, auch einen niedrigeren Lohn zu zahlen.

MEHR ZUM THEMA

 NEUES KI-MODELL ASTRA

Open AI zieht die Notbremse

 CYBERSICHERHEITS-EXPERTIN

„KI probiert Angriffswege schneller aus, als ein Mensch das könnte“

 ALTMAN UND DIE SINGULARITÄT

Die letzte Erfindung der Menschheit

Welche konkreten Reformen schlagen Sie vor?

Drei Schritte. Erstens: Wenn automatische Entscheidungssysteme eingesetzt werden, sollten die Nutzer offenlegen müssen, was ihre Zielfunktionen sind, welche Entscheidungen sie treffen können und auf welchen Trainingsdaten das basiert. Wenn wir diese Grundzutaten kennen, wissen wir einen Großteil darüber, was die Systeme tun. Bisher werden diese Informationen entweder als Geschäftsgeheimnis behandelt oder einfach implizit gehalten, auch wenn oft klar ist, was gemeint ist, ob Werbeklicks auf Facebook oder die Anzahl der Inhaftierungen bei ICE.

Zweitens ...

... benötigen wir eine breite Palette regulatorischer Instrumente, die Kontrollmacht verteilen – Wettbewerbsrecht, Recht auf Privatsphäre, Antidiskriminierungsrecht, intellektuelles Eigentumsrecht. Das lässt sich nicht auf ein einzelnes Mittel reduzieren. Und drittens brauchen wir langfristig demokratische Institutionen, die konsequenzenreiche Entscheidungssysteme wirklich kontrollieren, also echte Mitsprache der Betroffenen und nicht Scheinpartizipation.

Zum Schluss: Was halten Sie vom Begriff der Künstlichen Intelligenz selbst?

Intelligenz ist ein gefährlicher Begriff, der zur Mystifizierung eingesetzt wird, seit es das Feld gibt. Alan Turing hat in den 1950er-Jahren einen empirischen Test vorgeschlagen. Ein System ist danach dann intelligent, wenn wir es nicht vom Menschen unterscheiden können. Das hat das Ziel von Anfang an definiert – quasi eine Täuschung durchzuführen. Ich glaube, für die heutige Debatte wäre es hilfreicher, weniger von Intelligenz zu sprechen und mehr so zu reden, wie Informatiklehrbücher es tun. Hinter KI stecken Optimierungssysteme mit Zielfunktionen, sehr mächtige, mit

massiven Trainingsdaten und enormer Rechenleistung. Aber es sind Systeme, die eine Zielfunktion möglichst groß machen. Das sollten wir nicht vergessen.

Quelle: F.A.Z. [Artikelrechte erwerben](#)



Alexander Armbruster

Verantwortlicher Redakteur für Wirtschaft Online.

 Folgen



Frankfurter Allgemeine

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2026
Alle Rechte vorbehalten.